

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 6

Artikel: Brief an den kranken Freund M. über das jüngst aufgeführte Schauspiel
: der Papagoy
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 8ten Hornung, 1794.

N^{ro.} 6.

Brief an den franken Freund M***
über das jüngst aufgeführte Schauspiel:

Der Papagon.

Wie ich dir's vorher sagte, Trauter! so that ich's; weil Alles gieng, — so gieng ich halt auch, den Rozebu'schen Papagon zu schauen und schwätzen zu hören. Freund! das heiße ich mir doch einen Vogel!

Der Mann, dem's zuerst in den Sinn kam, aus dem Menschenleben hergeholte Handlungen auf einer Bühne darstellen zu lassen, — der Mann muß ein großer herrlicher Kopf gewesen seyn. Wenn ich den Pinsel zu führen verstünde, so wollt' ich ihn im Großen und in Miniatur gleich hermalen. Die griechische Nase mußte den Dichter, die hohe Stirne den durchblickenden Kenner des Ganges der Leidenschaften, das blau glänzende Aug den tieffühlenden Musiker, und die ganze Stellung des Körpers den Maler verkünden. Was das für eine große, starke, prächtige Idee war, die Dicht- und Ton- und Malerkunst an der leitenden Hand der Moral zu vereinen, und so

durch die Macht all dieser vereinten Künste auf Menschenherz und Volksmenge zu wirken! Wie weit diese Wirkung gehe, wie weit sie gehen könne, das hab' ich schon öfters mit großer Verwunderung wahrgenommen, und erfuhr's auch letzten Sonntag wieder an mir und Andern. War' ich nach geendigter Aufführung ein Fürst gewesen, toyp! Amalie'n und den biedern Georg hätte ich — nein! nicht an meinen Hof gezogen! ich hätte ihnen mein erstes Lustschloß in der lachendsten Gegend eingeräumt, und gesprochen: „Hier, große englische Frau, und du, guter Sohn Georg! empfanget eurerer Jugend Lohn! Freut euch und genießet eueres Lebens! Und euer alter Vater Richard müsse bey Anblicke eueres Glückes sich verjüngen und wieder aufleben! Du Rury, Natursohn! meide mir die Stadtlust! Du, ehrlicher Fischer! sollst den Rest deines übrigen Lebens hindurch auf Pflaumenfedern gebettet seyn! Dich, windiger Ludwig! und dich, verschmitzter Heinrich! — nein, verweisen will ich euch nicht aus meinen Staaten; aber eingesperrt sollt ihr werden, bey Wasser und Brod, auf ein Vierteljahr, — bis daß ihr den lieben Gott erkennen lernet. Und da will ich euch die drollige taube Betty mitgeben, daß sie euch die Langweile vertreibe, und die Lusttage verkürze.“ So würde ich, als Fürst gnädigst gesprochen haben.

Aber sieh doch! Ich habe wahrlich dir, lieber französischer M***, der du der Aufführung nicht beywohnen konntest, zuweit vorgegriffen. Verzeib' es mir! So will ich denn igt vom Ey anfangen.

Das

Das Ziel, welches bey Verfertigung dieses Stückes Hr. Rozebue vor Augen hatte, war, meines Erachtens, die Lehre: „Eugend findet am Ende doch ihren Lohn! Raub und mit Dornen überflochten ist oft der Weg, den sie wandeln muß, aber am Endpunkte blühen Rosen und Palmen und Jasmin. u. s. f.“

Da schuf sich nun der Dichter diese Geschichte. Ein Kaufmann aus Bremen hatte zween Söhne; Ludwig, der jüngste, war das Schooskind im Hause, und ward ein verzärtelter Taugenichts; Georg der Ältere, etwas phlegmatischen Temperaments, ward hin und her gestossen, und Schlafeule gescholten. Das verdroß den sonst wackern Jungen; er schnürt sein Bündel zusammen, verbannt sich freywillig nach Amerika, macht da sein Glück, bekömmt eigne Zuckerplantagen und eigene Sklaven, die er wie seine Kinder behandelte. Gottes reicher Segen lehrte bey ihm ein.

Seines Vaters Geschäfte in Bremen giengen mittlerweile den Krebsgang, wie man zu sagen pflegt; er kam dem völligen Banqueroute nah. Dies gewahrte kaum Ludwig in der Ferne, so steckte er das noch vorrätliche Geld zu sich, und gieng durch, nach Spaa. „Das große Spiel lockte ihn,, so erzählt es der alte Fischer im Stücke selbst,, — Anfangs gieng es gut; und das ist eben schlimm. Wo kämen die vielen Bösenwichter her, wenn das Böse nicht im Anfange zu gelingen pflegte? Er gewann acht bis neuntausend Thaler,, Ludwig ließ sich drauf unter dem Titel eines Barons, in einer Seestadt nieder, und trieb sein Trumppaus, vom Glücke immer noch begünstigt, fort.

Hievon hört der alte Vater Richard, der inzwischen ganz an den Bettelstab gebracht war; er reist seinem Ludwig siebenzig Meilen weit übers Meer nach, und wird — von der Thüre abgewiesen. Der sogenannte Baron schämt sich des Vaters in Lumpen. Wie der Greis so dastand im Sturm und Ungewitter, und aus tiefer Seele herausstammelte: „Guter Gott! Hast du keinen Blic für mich? Ich — habe — genug — gelebt!“, und wie er dabey die grauen Locken schüttelte, und eine Thräne auf die blaße Wange herabzitterte: Das werden fühlende Seelen, die im Schauspielhause waren, nicht so bald vergessen. Dank, guter Mann, der du Richards Rolle spieltest! Dank für das Warme, Innige, Herzgreifende, Alterliche deines Spiels!

! Voll heisser Sehnsucht nach dem deutschen Vaterlande, erfüllt von dem Wunsche, seiner Arbeit Früchte da zu genießen, — segelte Georg wieder auf Europa zu; nicht weit von der Küste verschlingt ein Schiffbruch alle seine Habe. Er und Xury, ehemals sein Sklave, ist sein Freund, — retten sich durch Schwimmen; ihr Papagon flattert ihnen nach. — Da stehen sie, durchnäßt, erstarrt, in finst'rer Nacht.

Xury. Es ist Zeit, Dach und Fach zu suchen.

Georg. Wer wird uns arme Schiffbrüchige aufnehmen, wem man das Mitleid nicht mit baarer Münze, erkauffen kann?

Xury. So? Ist es hier zu Lande Sitte, das Mitleid zu bezahlen? O lieber Herr! dann zieht mit mir nach Afrika, in uns're wilden Steppen; ich will

euch zu meinem alten Vater bringen, er wird euch sein Binsenslager einräumen, er wird euch die Füße waschen und salben, er wird seinen Bogen von der Wand nehmen, zwischen den Klippen herumklettern, und euch ein Wildpret schießen.

Georg. Laß mich, Eury! mein Herz sehnte sich nach dem Lande, in welchem wir sind; es ist mein Vaterland! Arm und elend ward ich daraus verstoßen; arm und elend kehre ich wieder zurück.

Eury. In dem großen schönen Hause da, muß wohl ein reicher Mann wohnen; der wird sich freuen, so unverhobt mitten in der Nacht eine Wohlthat ausüben zu können.

Georg. Meynest du?

Eury Nun freylich, wofür wäre er denn reich?

Sie klopfen an: es war Ludwigs Haus; erst da sie Geld biethen, giebt Heinrich, Ludwigs Bedienter, Gehör. Mit dem Geldgeben war's — nichts, sie hatten feins; — die Thüre wird ihnen vor der Nase abgeschlossen.

Eury, der unverfälschte Jüngling der Natur, weiß sich gar nicht in die verfeinerten Eurpäer zu finden.

Georg. Guter Eury! Miß nicht das kultivirte Land nach dem Maasstabe deiner rohen Güte; Verfeinerung erzeugt Bedürfnisse, Bedürfnis unterdrückt mehr oder minder die Stimme der Natur.

Eury. Recht gut, Herr. Aber — wenn ihr wüßtet, wie euere Landsleute denken: warum verließet ihr unsre friedlichen Hütten? Euere blühenden Plantagen?

Georg. Weist du, Eury, was das ist! Vaterland?

Eury. O ja, das ist das Land, wo ich geboren bin.

Georg. Wie ist dir zu Muthe, wenn du an diesen Ort denkst?

Eury. Ach! es ist nun schon lange, lange, daß ich ihn nicht gesehen habe. Ich war kaum sechs Jahre alt, als ein portugiesischer Schiffer mich kaufte, und mich nach Jamaika schleppte. Aber immer noch wollte ich euch die Gegend malen, wo die Hütte meiner Eltern stand. [begeistert und schnell] Es war am Bache, rechter Hand ein Hügel: und linker Hand ein kleiner Busch. Auf den Hügel pflegte meine Mutter zu steigen, wenn sie meinen Vater von der Jagd zurück erwartete. Ich hieng mich dann an sie, hüpfte meinem Vater entgegen, er gab mir ein Stück Wild, das trug ich ihm nach, und meynte Wunder, wie wichtig meine kleine Person sey. — [sehr bewegt] Ach! vergeht mir, Herr! wenn ich noch an die Hütte denke. —

Georg. Begreifst du mich nun?

Eury. — Wo ich die frohen Jahre der Kindheit durchlebte. —

Georg. Vaterstadt! wo ich die Unbefangenheit des Knabenalters genoß —

Eury. — Wo jeder Baum, jede Staude mit mir aufwuchs —

Georg. — Noch wollt' ich jedes Höckerweib malen, das an der und der Ecke saß. —

Eury, — Noch höre ich das Zwitsern der Vögel, das Murmeln des Bachs. —

Georg.

Georg. — Noch summt der Glockenton vom alten Kirchenturm, in meinen Ohren —

Kury. — Da stehe ich neben meinem Vater am Bache, und sehe die Fische zappeln —

Georg. — Da hüpfе ich um den Tisch meiner Mutter, wenn sie Kuchen bäckt —

Kury. — Ein Fischchen in meinem Wassertopf — o wie lustig sprang ich davon!

Georg. Ein Stück Kuchen in meiner Hand, und alle meine Wünsche waren befriedigt. u. s. w.

Der Beschluß nächstens.

Nachrichten.

Auf hohes Verlangen wird Sonntags den 9ten Hornung das Schauspiel: Der Paragon, noch einmal aufgeführt. Der Anfang ist um 5 Uhr Abends. Das übrige ist, wie sonst.

Michel Brast, Gärtner zu Stothenburg im Kanton Luzern, verkaufet aller Sorten Küchen, Garten und Blumensaamen, wie auch von den schönsten und raresten Nelken oder Grasblumem, Auriklen nebst andern Gewächsen, die zur Gärtnerey dienlich sind, von welchen bemeldten Sorten er besondere Verzeichniß giebt, er nimmt auch Kommissionen an von allen holändischen Blumen, Zwiebeln, französischen Obstbäumen und Weinstöcken. Er ersucht das geehrte Publicum, weil vieles unter seinem Namen ist verkauft worden, an ihn zu schreiben, damit Jedermann das ächte Gewächs erhalte und aufs Beste bedient werde; denn er nimmt keine Bezahlung an, bis man sattfam vergnügt ist. Brief und Geld franco.